

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Joh.-Gp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oepplik, Stubenbastei 2;
Rötter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adol. Steiner, Ann-
Gp. Hamburg.
Der Raum einer einpa-
tigen Garnitur kostet
bei einmaltigen Einrück-
ten 7 kr., bei 2. Mal 6 kr., bei
3. Mal 5 kr. 5. W., ercl. der
Stempelgebühr à 80 kr.

Ersteinst:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.,
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 5. W.
Im Ausland:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Job. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengjel, Kaufmann; in Broos
in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt,
Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Antschett, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Fingergasse; wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Sermannstadt, Montag am 14. Januar 1878. 92. Jahrgang.

Nr. 12.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 13. Januar.
Die Tiroler Clericalen finden ungeachtet der schweren Noth der Zeit noch immer Mühe und leider auch hinreichendes Publicum zu verfassungsgegnerischen, insbesondere schulschleichen Demonstrationen. Der Bögener Volksverein veranstaltete am 6. d. M. in Gries eine Wälder-Verammlung, in welcher die übliche glaubensheilige Litanei; die schlechte Presse und die womöglich noch schlechtere staatliche Schule, die Tagesordnung bildete. Unter Anderem wurde von einem blaublättrigen Redner, dem Grafen Schöffgottsch, der blühende Unsinn tractirt, daß die Schulgesetze das Werk der — Freimaurer seien, was den Widerspruch des Regierungsvertreters herausforderte und nach einer stürmischen Controverse zur Auflösung der Versammlung führte. Kurz vorher war eine ähnliche Versammlung in Auer aufgelöst worden.
Der unvermuthet eingetretene Tod des Königs Victor Emanuel leitete die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung von dem Osten Europa's nach der Apenninhalbinsel, wo die italienische Nation das Dahinscheiden des Begründers ihrer staatlichen Einheit, das heißersehnte Ziel von Jahrhunderten, beweint. Die Tragweite dieses plötzlich hereingebrochenen Todesfalltes läßt sich heute im vollen Umfange noch kaum ermessen. Victor Emanuel selbst hatte am Neujahrstage mancherlei Befürchtungen für die Zukunft ausgesprochen. Diese Befürchtungen entspringen sicher nicht seiner Genuß von Außen her; wohl aber bietet der innere Zustand Italiens und dessen Beziehungen zum Papstthum vielfach Anlaß zu trüblichen Gedanken in die Zukunft. Das Werk der Einigung des italienischen Volkes ist trotz in äußerlicher staatsrechtlicher Beziehung fertig; innerhalb des Königreiches stehen die partikularistischen Tendenzen noch ziemlich unvermittelt einander gegenüber. Diese Bestrebungen sind verflochten mit den clericalen Umrissen und werden gefördert durch den alten Haß des italienischen Volkes, durch den ungelungenen Gang zur factischen Parteilosigkeit. Auch an republikanischen Schwärmern fehlt es nicht. Dazu kommt die Unklarheit des Verhältnisses zum Papste, die nahe bevorstehende Papstwahl und endlich die finanziellen und administrativen Mängeln, wodurch der Regierungsantritt König Humbert I. zu keinem besonders fröhlichen gestaltet wird. Ob der junge Herrscher in dem Gewirre der drängenden Parteien und angelegentlich der inneren Unfertigkeit seines Reiches all' den Schwierigkeiten zu begegnen in der Lage sein wird, muß die nahe Zukunft lehren.

König Humbert richtete folgende Proclamation an die Italiener:
„Das größte Unglück hat uns plötzlich getroffen. König Victor Emanuel, der Gründer des Königreichs Italien und seiner Einheit ist, uns entzogen worden. Ich war Zeuge seines letzten Athemzuges, der der Nation galt, seiner letzten Wünsche für das Glück des Volkes und seiner letzten Worte, die in meinem Herzen stets widerhallen werden. Es fällt mir schwer, den Schmerz zu bekämpfen, was durch meine Pflicht geboten. In diesem Momente ist nur ein einziger Trost möglich: Uns seiner würdig zu zeigen; ich, indem ich in seine Fußtapfen trete; Ihr, indem Ihr in den Längertugenden verharret, mit deren Hilfe er das schwierige Unternehmen zu vollbringen vermochte, Italien groß und einig zu machen. Ich werde seinen großen Beispielen der Anhänglichkeit an das Vaterland, der Liebe zum Fortschritt und der Treue zu den freien Institutionen, die der Stolz meines Hauses sind, folgen. Mein einziger Ehrgeiz wird sein, die Liebe meines Volkes zu verdienen. Italiener! Euer erster König ist todt. Sein Nachfolger wird Euch beweisen, daß die Institutionen nicht sterben. Stehen wir einig

Zusammen und befestigen wir in dieser Stunde des großen Schmerzes jene Eintracht, die stets das Heil Italiens war.“
Der Tod des Königs Victor Emanuel hat in Rom und ganz Italien die tiefste und aufrichtigste Trauer hervorgerufen. Der Thronwechsel vollzog sich in hergebrachter Ordnung, indem der Kronprinz Humbert zum König proclamirt wurde und seinen Willen kundgab, daß das gegenwärtige Ministerium seine Functionen fortsetzen solle.
Gambetta hat bei seiner Rückkehr aus Italien in Marseille eine beachtenswerthe Ansprache gehalten, worin er sagte:
„Unsere politische Situation ist eine der besten, doch ich bin nicht ruhig; Optimist im Kampfe, werde ich nach der Schlacht unruhig, denn ich fürchte vor Allem den Sturz der Unruhmänner, toll. Streiche der Unruhmänner, Perfiden der Intriganten. Seien wir geduldig, stürmen wir nicht kopflos vor, machen wir Halt, befestigen wir unsere Position bis zur Unernehmbarkeit, der Sieg ist noch nicht entschieden. Ich werde stets eine methodische, vernünftige Politik verfolgen, alle Umstände kennen und sichern. Daher muß die wahrhaft republikanische Kammer-Majorität auch ministeriell sein, um den 3. Januar 1880 ohne Erschütterung zu erreichen und die Senatswahlen zu übersehen. Die Kammer, die Generalräthe, die Gemeinderäthe sind bereits republikanisch, im kommenden Jahre wird es auch der Senat sein, wenn ein republikanisches Ministerium die Wahlen leit. Das Land muß der Regierung gehalten, fortzusehen, die Kammer wird ihr zugestehen. Einmal gegen die reactionären Mandatgeber gesichert, zu neuen Eroberungen angethan, werden wir uns um das Vaterland verdient gemacht haben. Bis dahin keine Waghalsigkeit, keine Zwitteract! Erleichtert den von der Republik gesendeten Administratoren ihr Werk. Sie werden berechtigten Ansprüchen genügen unter der Bedingung, daß die Ordnung gehalten, das Gesetz gewahrt und die Regierung geachtet werde.“

Des Weiteren meldet man aus Paris: Unter den conservativen Senatoren herrscht eine lebhafteste Agitation gegen Auffret-Pasquier. In der Abendversammlung der Senatoren wurde beschlossen, die Resultatlosigkeit der ersten Scrutinen herbeizuführen, um die Delimitationen zu Transactionen zu veranlassen. — Das Ergebnis der Gemeindevahlen ist zwar noch nicht vollständig bekannt, es stellt aber schon den glänzenden Sieg der Republikaner außer Zweifel. Man hofft zuversichtlich, daß die Senatswahlen des kommenden Jahres in Folge dessen für die Republikaner günstig ausfallen werden.
An die Antwort des Grafen Andrássy auf das türkische Circular, in welchem die Mediation der Mächte nachgelehrt wurde, knüpft die Turque Bemerkungen, welche von der „Pol. Corr.“ deßhalb als „gewagt“ bezeichnet werden, weil das Blatt den Schluß zieht, daß Oesterreich-Ungarn für die Integrität des ottomanischen Reiches einzustehen entschlossen sei. Die Turque schreibt nämlich: „Die Antwort des Grafen Andrássy ist umjomehr bezeichnend in unseren Augen, als sie der von Deutschland gegebenen auf dem Fuße folgt, welche nicht in demselben Sinne abgefaßt war. Oesterreich-Ungarn, welches einzig und allein seine Interessen als grenznachbarliche Macht und als Signatur des Pariser Friedens zu nahe zieht, hat sich endlich dazu entschlossen, sich in gewissen Punkten von der Drei-Kaiser Politik zu trennen, welche man gewöhnt hatte, wenigstens auf dem Gebiete der orientalischen Frage als eine völlig identische zu betrachten.“ Dieser Commentar des türkischen Blattes steigert in uns die Hoffgierde nach dem Text der Andrássy'schen Antwort. Das Blatt selbst gibt nur den dürftigen telegraphischen Auszug aus deren Inhalt.

Die Pforte hat sich nunmehr zu directen Unterhandlungen mit dem Feinde betreffs eines Waffenstillstandes entschlossen, offenbar nur auf die ausdrückliche Empfehlung von Seite Englands. Nach Angabe

der „Pol. Corr.“ sind die directen Anknüpfungen bereits so weit gediehen, daß man längstens innerhalb dreier Tage dort die Mittheilung der russischen Waffenstillstands-Bedingungen erwarten zu dürfen glaubt. Gleichzeitig mache man sich in der türkischen Hauptstadt darauf gefaßt, daß das russische Obercommando keinen längeren als einen einmonatlichen, höchstens sechswochentlichen Waffenstillstand zugestehen geneigt sein werde.

Indem die „Morning Post“ den der Pforte erhaltenen englischen Rath dahin ergänzt, daß es sich darum handle, die russischen Bedingungen kennen zu lernen, bestätigt das Blatt die schon vor einigen Tagen gebrachte Mittheilung, daß England sich nöthigenfalls auch dieses Mittels bedienen werde, um Rußland zur Bekanntheit seiner Friedensbedingungen zu nöthigen. Es geht daraus zugleich hervor, daß in dieser Beziehung auch der zweite Schritt Englands in Petersburg erfolglos geblieben. Es wird nun zunächst eine kurze diplomatische Pause folgen, die schon durch die Reize der türkischen Unterhändler nach Bogot bedingt ist. Das englische Cabinet wird weitere Temporisierungs-Versuche nicht mehr nöthig haben, da es ihm nun obzuehen durch den Gang der Dinge erspart werden wird, noch vor dem Zusammenritte des Parlaments Entschlüsse treffen zu müssen. Unterdessen wird aber das nothgedrungene Hervortreten Rußlands mit seinen Forderungen den längst vorbereiteten englischen Entschlüssen Vorschub leisten — oder sie überflüssig machen. „Man weiß in London recht gut“, so schreibt man von dort, „daß Rußland in die Waffenstillstands-Bedingungen zugleich auf die Friedens-Präliminarien bezügliche, ja den Frieden selbst präjudicirende Forderungen mit einbezügen will. Man weiß ferner, daß Rußland, anstatt in dem Waffenstillstande die Basis für die Friedensverhandlungen zu suchen, in umgekehrter Weise sich erst den Frieden nach russischen Gesinnung sichern und dann erst die Feindseligkeiten einstellen will. Rußland wird also sich entweder in Bogot darauf beschränken müssen, solche Forderungen zu stellen, auf welche die Türkei allein eingehen kann, oder es wird in seinen Forderungen weiter gehen, sich aber dann auch auf die Einsprüche Englands, und da es sich dann um europäische Interessen handeln wird, wie zu hoffen ist, nicht Englands allein gefaßt machen müssen. Die Verhandlung in Bogot kann also zum Frieden, das heißt zu einem Frieden auf solcher Basis, wie ihn die Türkei und Rußland allein mit einander vereinbaren könnten, sie kann aber auch zum russisch-englischen Kriege führen. Darüber gibt man sich trotz aller Meinungsverschiedenheiten im englischen Cabinet keiner Täuschung hin. Noch ist es zu einem offenen Conflict zwischen den beiden Cabinets-Fractionen nicht gekommen. Es zur Textur der Thronrede aber, welche die Minister Stellung zu nehmen nöthigen wird, werden dieselben auch über die Forderungen Rußlands aufgeklärt sein. Dann wird es sich zeigen, daß in England im Rathe der Krone ebenso wenig für Jemanden Platz ist, der ohne Noth den Krieg heraufbeschwören möchte, wie für Jemanden, der den Frieden um die Preisgebung der Sotska-Interessen erkaufen wollte. Es ist in Allem genommen haben die Russenfreunde ebensowenig als die Anhänger des Friedens um jeden Preis Urjahe, bereits zu triumphiren. Die bloße Thatfache, daß die Pforte Waffenstillstands-Unterhändler auf den Rath Englands nach Bogot sendet, beweist für die weitere Entwicklung noch gar nichts.“

Der Krieg.

Ueber die Waffenstreckung der Türken im Schiptapah schreibt der „Pester Lloyd“: Zum zweitenmale in diesem Felzuge steigen die russischen Colonnen durch die furchtbaren Balkan-Pässe in das Tundschaka-Thal nieder. Als sie zum erstenmale in den Südmündungen des Rosalka-

Feuilleton.

Der Postträger von Trient. Ein Seitenstück zum Raubmord im Aziendahof, erzählt von Theodor Scheibe.

(Fortsetzung.)
Die Wäscherin versprach, soglich den Vater aufzusuchen und ihm von dem Gehörten Mittheilung zu machen; sie theilte der Mirzl die Aeußerungen der blinden Witwe mit, rief ihr aber, ihr Benehmen gegen Mutter und Sohn ausschließlich so einzurichten, wie es der erfahrene Marcellus für gut finden würde.
Nachdem sich die Mirzl um das Befinden ihres Mannes erkundigt und befriedigende Auskunft erhalten hatte, sprach sie die Bitte aus, daß ihr geistlicher Freund sobald als möglich von sich hören lassen solle, dann lehrte sie in das Haus der Witwe zurück.
Vor der Thüre traf sie Herrn Luigi, welcher eben auszugehen im Begriffe stand.
Sie schlug die Augen zu Boden vor seinem sengenden Blicke und wollte sich an ihm vorbeidrücken, aber der junge Mann hielt sie an der Hand und raunte ihr die Worte zu:
„Ich habe mit Dir unter vier Augen zu sprechen, Mirzl — über wichtige Dinge. — Du kannst Dein Glück machen, wenn Du gehst bist!“
Dem jungen Weibe traten die Worte auf die Zunge, welche im Stande gewesen wären, den Heuchler niederzuschmettern; aber die Klugheit gebot, ihn in Sicherheit zu lassen.
Mirzl spielte die verschämte Unschuld und sich von Grimaldi loszumachen suchend, sagte sie leise:
„Was könnte der gnädige Herr mit mir zu reden haben?“

„Du wirst es hören, hübsches Kind. Sobald Du Dich von der Mutter losmachen kannst, begib Dich in den Garten hinaus. Ich werde Dich dort erwarten.“
Martin's Gattin antwortete nicht, aber der Kammerjänger schien von seiner Unwiderstehlichkeit so überzeugt, daß er die Zustimmung des Mädchens gar nicht abwartete, sondern sich schleunig entfernte.
Die Aplerin ging mit sich zu Rube, ob sie der Aufforderung des Kammerjägers nachkommen wolle oder nicht.
Es ist heller Tag, der Garten durch einen Stadettenzaun abgegrenzt, wodurch Vorübergehende den freien Einblick genießen; sie setzt sich keiner Gefahr aus, denn sie das Rendezvous einhält, aber es kann beitragen, dem Charakter Luigi's auf das Genaueste zu ergründen.
„Bist Du es, meine Tochter?“ fragte die Witwe erfreut, als Mirzl das Zimmer betrat. „Luigi hat sich von mir bereden lassen, doch endlich einmal einen Spaziergang zu unternehmen, was gewiß zu seiner Erholung beitragen wird. Er schaut sich. Bekannte zu treffen und das ist recht kindlich von ihm. Was kann er dafür, daß ein schlechter Mensch Bechtlichkeit mit ihm besitzt? Erinnert doch das Weib der gefallenen Engel gleichfalls an ihren himmlischen Ursprung?“
Die Magd hörte nur mit halbem Ohre, denn ihre Gedanken weilten bei dem Stellbilde, welches sie dem Sohne ihrer Gebieterin gethan wollte.
„Wir wollen die Gelegenheit benützen“, fuhr die blinde Witwe fort, „während Luigi's Abwesenheit sein Zimmer in Ordnung zu bringen. Er hat zwar die Thüre abgesperrt, aber ich besitze einen zweiten Schlüssel zu derselben.“
Frau Grimaldi öffnete eine Schublade der Commode und keimte einen Schlüssel aus, welchen sie der Mirzl einhändigte.
Eilends brachte diese jene Utensilien herbei, welche zur Reinigung eines Zimmers von Nöthen sind und begab sich pochenden Hergens mit der alten Frau in die Wohnung des Verlorenen.
„Palt!“ sagte Letztere, als sie die Schwelle überschritten hatten, indem sie die Magd an der Hand festhielt. „Wie sieht es hier aus?“

Seit vielen — vielen Tagen bin ich nicht da gewesen, denn Luigi betrachtete diesen Raum als ausschließlich ihm gehörig.“
Die Vertraute des Kapuziners schaute um sich und entgegnete der Wahrheit gemäß: „Der junge Herr hält viel auf Sauberkeit, jeder Stuhl steht an seinem Platz, auf dem Schreibtische liegt Alles zierlich geordnet.“
„Daran erkenne ich meinen Luigi“, sprach die Greisin freudendurchbebt. „Aber die Gläser auf dem Schranke und die Gypsfiguren auf den Postamenten werden wohl seiner Aufmerksamkeit entgangen sein — auf solche Kleinigkeiten denkt nur ein Frauenzimmer. Entferne sorgfältig jedes Schändchen, ohne jedoch einen Gegenstand vom Plage zu räumen. Luigi wird ärgerlich, wenn er dergleichen bemerkt.“
Mirzl trat an das geöffnete Fenster, während sich die Witwe an dem Lager ihres Sohnes zu schaffen machte.
Das junge Weib sagte mit Genauigkeit das Gitter in's Auge, von welchem theilweise die Lünche abgefallen war.
Sie vermochte nichts Auffälliges zu entdecken — die Eisenstäbe schienen in das Mauerwerk eingefügt und fest mit demselben verbunden.
War die schwerkgeprüfte Pflanztochter der Frau Auracher gleichfalls von ihrer lebhaften Phantasie getäuscht worden, als sie nächstherwelle die Flucht des Kammerjägers belauschte — gleich jenen Personen, welche in dem entpurrigen Einbrecher bei Fabrici den jungen Grimaldi erkannt haben wollten? Die Ausstattung des Wohnzimmers, mit den Heiligenbildern an den Wänden, einem Harmonium in der Ecke, auf dessen Pulte ein Meßbuch aufgeschlagen war, auf dem Tische ein in Maroquin gebundenes, mit silbernen Ecken und einem Kreuze von gleichem Metall verziertes Gebetbuch — Alles war darnach angeordnet, um sie irre zu machen in ihren Voraussetzungen.
Da erfaßte die junge Frau mit beiden Händen das Fenstergitter und stieß es bewegte sich bereits nach einer kaum merklichen Anstrengung, es wich aus seiner Verbindung.
Die Stäbe waren etwa zwei Zoll vor ihren Enden durchsägt und durch eine dünne Lage gefneteten Brodes sind die Schnittflächen dem Auge vorborgen.

des Schipla- und des Hainkloß-Passes erklimmen, da war es noch Sommer im Lande; die unzähligen Rosen des Kazanlik-Thales standen in voller Blüte und dem Padiſchah ſtanden jenseits und diesseits der Berge kampfesmutige, zahlreiche Streiter zu Gebote, bereit zu bluten und zu fallen für das Vaterland. Seither war das Land um Kazanlik, Saagra und Kalofer geröhret vom Widerschein der Rosen nicht nur, sondern vom Blute der Verteidiger wie der Feinde; die strategisch kaum gebotenen, aber ohne Frage heldenmüthigen Kämpfe im Schipla-Passe lenkten die Augen der Welt nach dem Südhänge des Balkans. Heute ist der Kampf ausgegipfelt und entschieden, die Feinde stehen wieder in der Niederung, aus der sie mit blutigen Köpfen in das unwirthliche Gebirge zurückgeworfen worden waren, und heute ist es Winter; die Herrlichkeit des Kazanlik-Thales liegt im Schnee begraben, die Herrlichkeit des Dittomanen-Reiches unter schwerem Mißgeschick.

Einundvierzig Bataillone, Geschütze und Reiterei, zusammen mindestens vierzehn bis sechzehntausend Mann, sind — gefangen. Es war eine sehr gemischte Truppe. Man erinnert sich aus dem Verlaufe des Krieges, daß Suleyman Paſcha den Kern seiner in Montenegro siegreichen Bataillone ins Kazanlik-Thal führte, meist gediente und getriebene Leute; dann warf Meuf Paſcha in die Pässe, was er aus der Umgegend von Adrianopel zusammenkräften konnte, Muschafsch, Paſchi-Bozuzs, vereinzelte reguläre Bataillone, bunt genug gemischtes Kriegsvolk aller Art. Das ist die Truppe, die sich am 9. d. in General Kadeſchji ergeben hat. Der Verlust ist für die Türkei ein erschütternder; der Verlust der Position, der Verlust der Armee und der moralische Verlust, der sich an beide knüpft. Schon einmal, als in rascher Folge Mitopolis und dann die ganze Zantra-Linie bis über Tiruova hinab in die Hände der Zantraſionen fielen, daß sich Platz um Platz dem Feinde ergab, ohne daß unbedeutend zugute lag, ob die Besatzungen ihre Plätze auch wirklich bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit gehalten hätten, — schon damals war darauf hingewiesen worden, ob das nicht vielleicht ein bedeutendes Zeichen der Entmutigung sei? Nun, die seitherige Haltung der türkischen Landesverteidigung hat den Verdacht, als seien die Heere des Sultans entmutigt und demoralisirt, glänzend widerlegt. Wie es in dieser Richtung mit der neuesten Waffenstreckung steht, vermögen wir nicht zu entscheiden; die erste telegraphische Meldung ist zu arm an Details, als daß sich ein Urtheil bilden ließe. Daß die Truppen unter den Strapazen des ununterbrochenen Kampfes und der Unbill des schrecklichen Mangels furchtbar gelitten haben müssen, läßt sich denken; aber darunter litt eben beide Theile ziemlich gleichmäßig. Wenn die vis major die türkische Armee zur Räumung ihrer Stellung gezwungen haben würde, würden wir das ohne Frage erklärlich gefunden haben; was sie zur Capitulation zwang, das müssen erst die Details der Vorgänge lehren.

Thatsache ist, daß nach dem Falle von Schipla der Balkan in seiner ganzen Ausdehnung vom Etropol- bis zum Sliven-Passe keine Verteidigungs-Barriere mehr bildet. Und eine weitere, und wohl noch viel bedeutsamere Thatsache ist die, daß man türkischerseits für die Verteidigung von Adrianopel und der ganzen Linie Adrianopel-Philippopol gar sehr auf die Schipla-Armee gezählt haben muß, auf die Armee — die heute nicht mehr existirt. — General Kadefschji wird wohl vorerst nichts Ernsteres vorhaben, als sich über Eski- und Zemi-Saagra langsam südwärts herabzuziehen und sich der Bahnlinien zu bemächtigen, die ostwärts gegen Zamboli, südwärts gegen Adrianopel und westwärts über Bagardschli hinaus führen. Mit der Wegnahme der letzteren Linie hängt dann auch die ganze Westarmee, die sich zwischen von Sophia her gegen die Jschiman-Pässe concentriert, in der Luft.

Große Thätigkeit herrscht jetzt im Vilajet Koffowo. Affaf Paſcha ist bereits in Pristina angekommen und hat, wie die „Pol. Corr.“ meldet, die Organisirung der „nationalen Verteidigung“, wie man orientativ die Abwehr der serbischen Invasion nennt, in die Hand genommen. Den Arnauten, welche bekanntlich eine der Grundsäulen der ottomanischen Herrschaft in Alt-Serbien bilden, gefiel besonders das Kriegsmaterial, welches Affaf mitbrachte. Auf zwei Kriegsschiffen, dem El Beshir (ein tüneſiſcher Kriegsdampfer) und dem Zamael, wurden 18,000 Snider- und 4000 Henry-Martini-Gewehre, sowie 18 Krupp'sche Geschütze hin transportirt. Die Organisation des irregulären Heeres ist ziemlich weit fortgeschritten. Bis jetzt sind 72 Tabors in der vom Serasierat vorgeschriebenen Stärke von 550 Mann formirt worden. In den Reihen dieser Muschafsch befinden sich etwa 4200 Christen, welche unter die verschiedenen Tabors vertheilt wurden. Unter den Truppen ragen besonders die Dobraer Stämme hervor. Die Arnauten stehen überhaupt sammt und sonders treu zur Regierung. Affaf Paſcha soll sein Hauptquartier vorläufig in Pristina aufschlagen. Die Stadt ist gut besetzt. Nur die Verproviantirung derselben macht dem Commandanten große Sorgen.

Aus dem Leben des Königs Victor Emanuel.

(Aus der „N. Fr. Pr.“)

König Victor Emanuel war am 14. März 1820 geboren und der Sohn des Königs Karl Albert und der Königin Luise, einer Tochter des Großherzogs von Toscana. Der Vorfahre war ein Neffe der Kaiserin Maria Anna, Witwe weiland des Kaisers Ferdinand, und ein Schwager des Erzherzogs Rainer, also mit vielen Verwandtschaftsbanden

an unser Kaiserhaus geknüpft. Neben einer strengen Militär-Erziehung erhielt er noch eine gute wissenschaftliche Bildung, die sich in seinen späteren Regierungsjahren vielfach verriet und namentlich bei der Wahl seiner Umgebung und in der Sympathie für genial angelegene Minister zur Geltung kam. Im Jahre 1842 heiratete er als Herzog von Savoyen die Erzherzogin Adelaide von Oesterreich; nach dem Ausbruche der 1848er Revolution kämpfte er unter seinem Vater gegen Oesterreich und erzielte am Schlachttage von Novara, 23. März 1849, eine Kugelwunde in den Schenkel, aber auch die Krone seines Vaters, da dieser, um bessere Bedingungen zu erlangen, noch am nämlichen Tage abgedankt hatte. Die Fortschrittspartei in Italien hatte kein besonderes Vertrauen auf den neuen König; dieses stellte sich jedoch in voller Stärke ein, nachdem er den Eid auf die Verfassung geleistet und sich mit Männern wie Cavour und Azeglio umgeben hatte. Daß sein Regiment ein verlässliches war, zeigte sich bald in den Reformen, die er durch seine Minister im Finanz- und Unterrichtsweſen und in der Heeres-Organisation vornehmen ließ. Trotzdem er von Oesterreich auf andere Bahnen verlockt und von dem Papste mit der Excommunication bedroht wurde, hielt er die Repräsentativ-Regierung und die Unabhängigkeit der Krone gegenüber dem Papstthum aufrecht. Das hatte zur Folge, daß der Vatican den Bannstrahl gegen ihn schleuderte; er protestirte dagegen mit einem denkwürdigen Memorandum und mit der Entfaltung der Tricolore. Im Krimkriege trat er in die Allianz gegen Rußland ein und entsandte den General Lamarmora auf den Kriegsschauplatz, der nur wenige Tage überleben sollte.

Der König wurde in und nach dieser Epoche von schweren Familienleiden heimgesucht. Seine Mutter, seine Frau, sein Bruder und sein jüngstes Kind starben rasch hintereinander und er selber erkrankte gefährlich. Die ultramontane Partei legte diese Heimgänge als eine Strafe des Himmels aus. Wie tief auch Victor Emanuel getroffen war, er ließ dennoch nicht locker und sanctionirte das von dem römischen Anathema getroffene Reformgesetz. Nach seiner Genesung besuchte er die Höfe von Paris und London und wurde dort enthusiastisch aufgenommen. Der Ausgang der Generalwahlen zu Ende des Jahres 1857 bewies, daß die von ihm befolgte Politik die richtige und an ihr durch den clericalen Einfluß, der sich namentlich nach dem Attentat Dufini's geltend machen wollte, nichts zu erschüttern war. In den beiden folgenden Jahren machte er, nachdem er seine Allianz mit Frankreich durch eine Verheiratung seiner Tochter Clotilde mit dem Prinzen Napoleon bekräftigt hatte, gemeinsame Sache mit dem französischen Kaiser gegen Oesterreich; wenn auch nicht ein großes organisatorisches Talent für die Kriegführung, zeichnete er sich als Hauptdegen durch persönliche Bravour aus, was ihm unter den Zuavosen den Namen „Corporal-König“ eintrug. Nach der Schlacht von Smerino und dem Frieden von Villafranca hatte es den Anschein, als ob seine Hoffnung auf die Herrschaft in einem vergrößerten Italien in die Brüche gehen sollte; sie effectuirt sich aber dennoch durch Fusionen und Annexationen, freilich auch um den Preis von Savoyen und Nizza, das an Frankreich abgetreten werden mußte. Bekanntlich hatte erst der Siegeszug Garibaldi's zugebracht, daß der König von Piemont, trotzdem noch der Kirchenstaat ausstand, sich König von Italien nennen konnte. Von 1861 an verjagte Victor Emanuel einen Dämpfer auf die Ungebuld der Actionspartei zu legen, an deren Spitze sein Freund Garibaldi stand, dem er die Krone von Neapel und Sicilien zu danken hatte; dabei handelte er nur nach der Majorität, die Cavour gezogen, der sich als Haupt der Regierung in offene Opposition gegen die Actionspartei gesetzt hatte. Der Tag von Aspromonte entschied für die Regierung und verurtheilte die Lösung der Einigung Italiens. Auf welchem Wege diese und sogar theilweise nach den Niederlagen der italienischen Waffen bei Custozza und Sissa erfolgt war, lebt noch im Gedächtniß aller Zeitgenossen. Man kann wohl sagen, daß der König von Italien eines der glücklichsten Leben hinter sich hat und daß Italien sein Andenken durch alle Zeiten zu segnen hat. Von unbestreitbarer Fähigkeit in seiner äußeren Erscheinung war er einer der liebenswürdigsten Monarchen; der traditionellen Grandezza, die mit der Herrscherwürde verbunden sein soll, hatte er gänzlich abgethan, ohne sich jedoch in großen Dingen etwas zu vergeben. Sein Hauptvorzug war, daß er Verständgere neben sich duldet und sich ihnen unterzuordnen verstand. Er wurde von seinem Volke förmlich abgöttisch verehrt; ein Gleiches gilt wohl nicht von seinem Nachfolger, doch von dessen Gattin Margherita. Seine Popularität dankte Victor Emanuel nicht einer Verablassung, der man den Zwang anjah, sondern die spontane, also auch von der vollen sympathischen Wirkung war.

Seinem äußern nach war Victor Emanuel, wie erwähnt, nicht schön zu nennen, aber sein ganzes Wesen war von voller, kräftiger Mannlichkeit. Er war unterlegt, breithalterig und sein mächtiger charakteristischer Schnurr- und Backenbart in den letzten Jahren stark ergraut. Er hatte wenig von dem specifisch italienischen Typus an sich. Eine Eigenschaft, die an ihm besonders hoch zu schätzen war, war sein persönlicher Mut, den er bei vielen Gelegenheiten, sowohl bei seiner Lieblingsbejagung, der Jagd im Walde von San Rossore, als auch auf dem Schlachtfelde zu zeigen Gelegenheit hatte. Zu seinen Lebensgewohnheiten war er der einfachste, anspruchsloseste Mensch, dem nichts schwerer und lästiger als das feste Hof-Ceremoniel fiel. Er suchte sich demselben auch bei jeder Gelegenheit auf jede mögliche Weise zu entziehen.

Seine Wahlzeit bestand aus einem Fleischergerichte, am liebsten selbstgepökeltem Wildpret, Früchten und einer Maßche Landwein. Zum Gourmand war er nicht geboren; seine Verachtung der Kochkunst erregte die

Verzweiflung der Hofküche. Im Palazzo Pitti in Florenz ließ er die Brunkgemächer des eignen Stockwerkes leeren und quartierte sich in ein paar Stuben zu ebener Erde ein. Ebenso wohnte er auch im Quirinal, den die Fremden ganz ungeführt von des Königs Anwesenheit besichtigten konnten, denn er hatte sich bloß drei kleine Kojen im Parterre vorbehalten, deren Einrichtung mehr als einfach ist.

Er rauchte als italienischer Patriot „Cavoura“ — jene entsetzlichen Cigarren, die fünf Centesimi (zwei Neukreuzer) das Stück kosten und die reine Luft Italiens so bössartig verflüchten. Man sah ihn häufig in den Straßen, namentlich in Ober- und Mittel-Italien, in Turin, Mailand, Genua, Florenz oder Rom. Er ging gewöhnlich allein und incognito, in unscheinbarer bürgerlicher Tracht. Nun kannte ihn freilich jedes Kind, aber man that ihm den Gefallen und stellte sich, als kenne man ihn nicht. In Turin waren in früherer Zeit seine abendlichen Wanderungen, oft in die armlüftigen und entlegenen Gassen, Gegenstand des Stadtgesprächs. Victor Emanuel spielte bei solchen Abendspaziergängen den modernen Harun-al-Raschid, er überzeugte sich mit eigenen Ohren von der Stimmung des Volkes, mit eigenen Augen von der frisch aufblühenden Schönheit der Landeskinder.

Seine eifrige Bewunderung der Frauen gab ihm einmal Gelegenheit, den Namen „Re Galantuomo“ im vollsten Sinne des Wortes zu verdienen. Ein Oberst war eifersüchtig auf seinen Monarchen. Ob mit oder ohne Grund, einerlei. Er erbat sich eine Audienz und forberte seinen Abschied. Der König forschte nach seinen Gründen, der Oberst hielt nicht damit zurück. „Sie glauben Ihre häusliche Ehre durch mich verlegt“, erwiderte Victor Emanuel, „ich will Ihnen Genugthuung geben.“ Sprach's, nahm zwei Bijouen von der Wand und hielt dem Obersten die eine hin. — „Ich kann auf meinen König nicht schießen“, sagte der alte Soldat. — „Dann umarmen Sie mich, Herr General!“ rief der König — und der Beförberte that es mit feierlicher Mißung.

Nicht übel ist die Geschichte von dem neugierigen englischen Correspondenten, der vor einigen Jahren Abends um den Palazzo Pitti in Florenz herumspaziert, um irgend welche Details über das häusliche Leben des Königs von Italien aufzuspüren. Er sieht an einem Seitenportale des Palastes einen Herrn stehen, der gemächlich seine Cigarren raucht. Er wendet sich an ihn und fragt, wie man es anstellen solle, um des Königs Privatzimmer zu sehen. „Kommen Sie nur herein“, sagt der Unbekannte, fährt ihn in die Zimmer, zeigt ihm alle Kleinigkeiten, heißt ihn dann Platz nehmen, bietet ihm eine Cigarre an und schüttelt ihm, als er nach längerem Gespräche fortgeht, cordial die Hand. Erst draußen ging dem Engländer ein Licht auf und er merkte, daß er mit dem Könige geplaudert.

Obwohl von der Kirche in Acht und Bann gethan, war Victor Emanuel doch stets ein strenggläubiger Katholik, aber unzugänglich jesuitischen Einflüssen.

Wien hat der verstorbene König 1873 seines Wissens nur Einmal besucht, und zwar im Ausstellungsjahre 1873. Er kam am 17. September hier an und verweilte im herzlichsten Verkehr mit den Mitgliedern des kaiserlichen Hofes einige Tage in Wien. Die Italienspartei in Triest wollten die Reife des Königs durch Nabresina mit einer Demonstration begrüßen, die aber schmachlich mißlang. Ebenso verpuffte ein Coup, den die Ultramontanen in Wien ausführten. Sie veranstalteten während der Anwesenheit des Königs feierliche Seelenmessen für die gefallenen päpstlichen Soldaten, bei welchen es zwar nicht an kirchlichem Pomp, wohl aber an jeglicher Theilnahme seitens des Publicums fehlte. Victor Emanuel war in morgantischer Ehe mit der Tochter eines Tambour-Majors, der nachmals zur Gräfin Mirafiori erhobenen Rosine, vermählt. Dieser Ehe entsprossen mehrere Kinder, die gleichfalls nur den Grafentitel führen. Seine Frau hatte bis in die letzten Jahre schwer um die Anerkennung in der italienischen Aristokratie zu kämpfen. Dem machte der König in seiner eigenen Weise ein Ende. In einer großen italienischen Stadt, wenn wir nicht irren Venedig, weilte der König zu Gast, und es wurden ihm zu Ehren die großartigsten Feste veranstaltet. Wäher alles Erwarten erschien der König bei einer Gala-Vorstellung im Theater am Arme der Gräfin Mirafiori in der Loge. Er ließ der Pöbelsitz zu sich bitten, und als derselbe erschien, bemerkte der König, auf die Gräfin weisend und dieselbe vorstellend: La mia consorte! (Meine Gemalin!) Damit war nun die Gräfin in die große Welt officiell eingeführt und Niemand konnte ihr ferner den gebührenden Respekt verweigern.

Victor Emanuel hinterläßt vier Kinder; die älteste Tochter, Prinzessin Clotilde, vermählt mit dem Prinzen Napoleon, haben wir bereits oben erwähnt; sie ist im Jahre 1843 geboren. Prinz Amadeus, der über zwei Jahre König von Spanien war, ist im Jahre 1845 geboren; er ist seit November vorigen Jahres Witwer. Die Prinzessin Pia ist im Jahre 1847 geboren und Gemalin des Königs Ludwig von Portugal. Der Nachfolger des Königs, sein Sohn Humbert, ist im Jahre 1844, und zwar an demselben Tage wie der Vater, am 14. März geboren. König Humbert führte bisher den Titel eines Prinzen von Piemont, war General-Lieutenant und ist Chef des preussischen ersten heſſiſchen Fuß-Regts. Nr. 13; er ist ferner Ritter des Ordens vom Goldenen Vließ. Am 22. April 1868 vermählte er sich mit der sardynischen Prinzessin Maria Margherita, geboren 20. November 1851. Dieser Ehe ist am 11. November 1869 ein Sohn, welcher den Namen Victor Emanuel führt, entsprungen.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 10. Januar. Nach der Ferien hielt heute das Abgeordnete-n-Haus seine erste Sitzung, die vom Präsidenten Ghyccy nach 11 Uhr eröffnet wurde.

Der Präsident bittet das Haus, ihm auch ferner in der Ausübung seiner Pflichten gütig unterstützen zu wollen (Ejenzrufe) und meldet hierauf folgende Einläufe an:

Zunächst zwei Zuschriften des Ministerpräsidenten; in der einen wird mitgeteilt, daß die Königin die Gratulation zu ihrem Geburtstage entgegenzunehmen geruht habe und ihren Dank ausspreche; in den andern wird gemeldet, daß ihre Majestät die Neujahrsgratulation des Hauses entgegenzunehmen und dieselbe huldvollst zu erwidern geruhten. (Ejenzrufe.)

Der Präsident des Oberhauses die Bestätigung über die Deponirung der in der letzten Zeit promulgirten Gesetze im Landes-Archiv überjendend.

Präsident legt hierauf die Petition vor, darunter die der Hauptstadt, des Landes-Präsidiums (Eingereicht vom Grafen Albert Apponyi), der Budapeſter Handelskammer (eingereicht von Karl Rath) und eine Petition von 1500 Budapeſter Kaufleuten und Industriellen (eingereicht vom Baron L. Simony) betreffend den Zolltarif.

Diese Gesuche wurden vom Präsidenten in kurzem Wege dem Zoll-Ausschuſſe mitgeteilt, doch schlägt er vor, dieselben vorläufig in der Kanzlei des Hauses zu deponiren. (Zusimmung.)

Präsident meldet das Hinscheiden des Abgeordneten Jozsef Nagy; das Haus drückt sein Bedauern protocollarisch aus und ermächtigt den Präsidenten zur Anordnung der Beerdigung.

Der in Mediaſch zum Abgeordneten gewählte Dr. Heinrich hat sein Mandat eingereicht; dasselbe wird an die ständige Verifications-Commission gewiesen.

Schriftführer Horvath verließ das Verzeichniß der noch unerlebigen Gegenstände.

„Mirzl!“ rief sie heiser, „komm her zu mir, ich muß Dir sagen, wie es sich mit diesem Weibe verhält.“

Zögernd folgte die Pflichtgetreue der Postmeisterin von Wörgl dieser Aufforderung.

„Mein Kind — mein liebes Kind,“ sprudelte die Gräfin in unnatürlicher Eile die Worte hervor — „habe ich gesagt, daß ich von dem Ueppigen des Geldes nichts weiß?“ Dabei streifte sie auf das zärtlichste die Wangen ihrer Dienerin.

Mirzl fühlte Mitleid mit dem geängstigten Mutterherzen, das soeben einen irdischen Stiß empfangen haben mochte — aber näher als das Schicksal dieser Frau stand ihr das eigene Los, das des unschuldig eingetretten Willk.

„Sprich doch — sprich um Gotteswillen!“ drängte die Blinde.

„So ähnlich haben Sie sich geäußert,“ antwortete die Mirzl.

„O, mein armer Kopf!“ rief Jene mit dem Gebirgsengel einer Wahnsinnigen. „Wo hatte ich meine Gedanken! — Ich habe geseh'n — mich und Dich belogen!“

„Beruhigen Sie sich, Frau Grimaldi,“ bat die Dienerin, von der Zu-ht erfüllt, daß die alte Frau in Kaiserri verfallen könnte. „Ich werde die verstreuten Goldstücke sammeln —“

„Sammeln? — Nein, nein! Laß Alles wie es ist! Müß' nichts an, der Fluch laßt darauf — Du bist verrückt! Höre nicht auf das, was ich spreche! Fort, fort von diesem Orte der Sünde — nein, aus diesem Heiligthum des braven Jünglings, meines Sohnes! Haha-ha!“

Frau Grimaldi erfaßte mit Riesenkraft die Hand der Mirzl und zog sie zur Thüre hinaus.

Ohne das junge Weib loszulassen, verperrte sie das Zimmer Luigis, barg den Schlüssel in der Brust ihres Kleides und führte ihre Gesellschafterin zu dem Sopha, worauf sie Beide Platz nahmen.

Eine gute Weile hörte man nichts, als die schweren Athemzüge der Frauen, welche in höchster Aufregung sich befanden.

(Fortsetzung folgt.)

„Was thust Du am Fenster?“ frug in diesem Augenblicke die blinde Matrone. „Sind etwa die Scheiben trübe geworden?“

Mirzl beilte sich, das Gitter in die vorige Lage zu bringen und sagte mit erzwungener Gleichgültigkeit: „Ich habe das Brett gereinigt und will jetzt an andere Gegenstände gehen.“

„Vor Allem an den Ofen. Die thönerne Wase droben ist meines Wissens seit geraumer Zeit nicht gereinigt worden.“

Die Entdeckung des geheimen Ausgangs aus dem Zimmer hatte Mirzl so ergriffen, daß sie heftig zitterte. Sie rückte sich einen Stuhl an den Ofen und stieg auf denselben hinauf, um die mächtige Steinwase vom Stau zu reinigen; aber wie sie das Gefäß an den Henkel faßte, um dasselbe umzuwenden, da barst es entzwei und mit einem lauten Aufschrei stürzte die Dienerin von dem Stuhle auf den Boden herab — mit ihr zu gleicher Zeit die Trümmer der Wase und ein Regen von Goldstücken, Papieren und Schmuckgegenständen, auf eine weite Strecke den Boden des Zimmers bedeckend.

„Heiliger Gott — was war das?“ kreischte die Blinde bei dem Klängen und Rollen des edlen Metalls, bei dem Knäuschen der Papiere. „In der Wase ist es verborgen gewesen,“ stammelte die Mirzl. „Kann rührte ich daran, so stürzte Alles herab!“

„Das ist gemünztes Gold!“

„Und allerhand Schmuck!“ ergänzte die Mirzl, mit weitgeöffneten Augen um sich blickend. „Ringe, Ketten und Armbräuer mit blizenden Steinen besetzt!“

„Ein Schatz!“ entrang es sich mühsam den Lippen der Witwe.

„Heiliger Gott — woher stammt das Alles?“

„Auch Banknoten sind da in ganzen Bündeln — Hunderte! — Staatspapiere sogar!“

Frau Grimaldi taumelte gegen die Wand und bedeckte ihr todtbleiches Gesicht mit beiden Händen.

„Sie wußten nichts davon?“ fragte die Mirzl lauernd.

Der Ton, in welchem die Magd diese Frage stellte, machte die arme Blinde schauern.

Justizminister Perzel legt den Entwurf der Verfassung vor, welcher beauftragt die Vorberatung an den Justiz-Ausschuss gemessen wird.

Genaz Hely: Der Telegraph hat heute nichts die Welt mit der Nachricht eines Ereignisses von historischer Wichtigkeit überrascht. Victor Emanuel, der nicht nur vor seiner Nation, sondern auch vor ganz Europa, ja vor der ganzen Welt sich den Titel des „Re galantuomo“ errungen, ist gestern Nachmittag 1/2 3 Uhr in Rom gestorben.

Die Geschichte Victor Emanuel's ist mit der neuesten Geschichte Italiens, ja ganz Europas auf das innigste verknüpft. Wir Alle wissen, daß das Zustandekommen der italienischen Einheit, deren unerfütterlicher Vorkämpfer es war, nicht nur innerhalb Italiens sich geltend gemacht hat, sondern daß ihr Einfluß auch in den großen, europäischen Umgestaltungen sichtbar war. Ich weise nur auf das Zustandekommen der deutschen Einheit und auf die Umgestaltung der österreichischen Monarchie hin. Diese allgemein politischen Rücksichten würden genügen, um die Nachricht von diesem Ereignisse in diesem Hause nicht spurlos verschwinden zu lassen. Allein es gibt noch einen andern Grund. Ich, der ich viele Jahre in Italien lebte, habe sowohl seitens des verbliebenen, glorreichen Fürsten, wie der ihn betrauernden Nation so viele Beweise der Sympathie für die ungarische Nation erfahren, daß wir nur eine Pflicht der Dankbarkeit erfüllen, wenn wir über dieses historische Ereignis unserem Beileid Ausdruck geben.

Ich bin demnach so frei zu beantragen, daß g. Haus wolle den g. Präsidenten ermächtigen, auf dem ihm am geeignetsten scheinenden Wege dem Präsidenten der italienischen Kammer das schmerzliche Beileid des ungarischen Abgeordnetenhauses bekannt zu geben.

Präsident: Infolge dieses einstimmig angenommenen Antrages werde ich auf dem mit am zweckmäßigsten scheinenden Wege dem Präsidenten der italienischen Kammer das schmerzliche Beileid des ungarischen Abgeordnetenhauses bekannt zu geben.

Nedner proponirt hierauf, am nächsten Samstag die 1875er Schlußrechnung und den Bericht des Finanz-Ausschusses über den Budgetvoranschlag für das Diözyöner Eisenwerk vorzunehmen. (Allgemeine Zustimmung.)

In der nächsten Woche werde das Haus vermutlich schon die jetzt von den Ausschüssen beratenden wichtigsten Gegenstände auf die Tagesordnung stellen können.

U n g a r n

Budapest, 10. Januar. Die Finanzcommission des Abgeordnetenhauses hat heute nach einer kurzen Debatte die für das statistische Bureau außer der bisherigen Dotation beanspruchten 12,000 Gulden votirt.

Nach der Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses trat die Rechtscommission zusammen, um über die noch in der Schwebe befindlichen Paragraphen des Strafgesetzentwurfes schlüssig zu werden. Nach einer kurzen Discussion beschloß die Commission, den Justizminister auszufordern, daß er diese Paragraphen morgen in neuer Fassung vorlegen möge.

Die äußerste Linke hat mit Rücksicht auf die heuer bevorstehenden allgemeinen Reichstags-Wahlen bereits begonnen, ihre Organisation im ganzen Lande festzustellen. Der Anfang wurde in Szegedin gemacht, wo am vergangenen Sonntag eine große Parteiversammlung stattfand, an welcher auch die Abgeordneten Edmund Klay und Joseph Madarasz theilnahmen. Es wurde für Szegedin eine aus 24 Personen bestehende Centralcommission jener Gegend sich anschließen werden. Als eines der maßgebenden Principien wurde ausgesprochen, daß Bestechungen unbedingt ausgeschlossen sein müssen, und wer sich bestechen läßt, wird aus der Partei ausgeschlossen.

Agram, 10. Jänner. In der morgigen Landtags-Sitzung wird ein mittelst Courier eingelangtes königliches Reskript verlesen, welches — wie verlautet — auf die vom Landtage in der Herbst-Sitzung votirte, auf die Einverleibung der Militärgrünze bezügliche Adresse erwidert.

Wien, 10. Januar. Die Landtagswahlen in Oberösterreich, Niederösterreich, Steiermark, Salzburg, Krain, Kärnten, Schlesien, Mähren und der Bukowina, wo die Wahlperiode zu Ende ging, finden im Laufe des Februars statt.

Wien, 10. Januar. Sicherem Vernehmen nach ist Erzherzog Rainer (bekanntlich ein Schwager Victor Emanuel's) als Vertreter Sr. Majestät bei den Trauerfeierlichkeiten in Rom designirt.

Graf Robilant hat heute Vormittags im Auswärtigen Amte den Regierungsantritt König Humbert's officiell notificirt.

R u s s l a n d

Berlin, 10. Januar. Aus russischer Quelle wird gemeldet: Der Czar ist seit 14 Tagen erkrankt; da keine besondere Gefahr vorhanden ist, werden keine Bulletins ausgegeben. Die Erkrankung ist die Folge starker Erkältung.

Rom, 10. Januar. Die Prinzen Amadeus und Carignan sind hier eingetroffen, begaben sich mit dem König Humbert in das Sterbezimmer, wo sie 20 Minuten verweilten; sodann trat die Königin Margaretha ein, um dem Todten die letzte Ehre zu erweisen. — Die Proclamation Humbert's wurde allenthalben sehr günstig aufgenommen. — Der König ersuchte telegraphisch Giadini und den Grafen Sclopis nach Rom zu kommen. — Alle Souveräne Europas, sowie Marschall Mac Mahon, richteten sehr herzliche Telegramme an Humbert. — Die Nachricht über den Tod des Königs brachte an allen Höfen schmerzlichen Eindruck hervor. — In ganz Italien finden Trauer-Rundgebungen statt. — Am Freitag, Samstag und Sonntag wird die Leiche im Quirinal ausgestellt sein; die Ueberführung soll am Montag und die Beisetzungsfeier am Dienstag in einer Basilika stattfinden. — Der Ministerrath beschloß, das Parlament sogleich einzuberufen. — Der König soll am Mittwoch den Eid leisten. — Der Senats-Präsident ist hier eingetroffen, um den Sterbes-Akt auszunehmen.

Petersburg, 10. Januar. Die „Agence Russe“ bestätigt, daß die Pforte den Waffenstillstand nachgesucht und Mehemed Ali mit den Verhandlungen betreffs des europäischen Kriegsschauplatzes beauftragt habe. Betreffs der Telegramme russischer und auswärtiger Blätter, wonach die Pforte bereits die Grundlagen der Friedenspräliminarien angenommen hätte, sagt die „Agence Russe“: dies sei nicht ganz richtig, nachdem diese Grundlagen dem türkischen Bevollmächtigten erst im Hauptquartier mitgetheilt werden sollen; richtig ist, daß die Pforte wüßte, daß die Annahme der Friedens-Präliminarien dem Abschluß eines Waffenstillstandes vorhergehen müsse.

Konstantinopel, 10. Januar. Die directen Anknüpfungen wegen des Waffenstillstandes sind soweit gediehen, daß man längstens in drei Tagen die Mittelklauseln der russischen Waffenstillstands-Bedingungen erwarten zu dürfen glaubt. Das russische Obercommando dürfte jedoch höchstens einen sechswochenlichen Waffenstillstand zugestehen geneigt sein.

Konstantinopel, 10. Jänner. „Havas“ meldet: Die Verhandlungen mit den Commandanten der russischen Streitkräfte wegen des Waffenstillstandes werden allsogleich beginnen. — Mehemed Ali reist heute nach Adrianopel ab.

Die Antwort Rußlands wegen der Bedingungen und Dauer des Waffenstillstandes, den die Pforte für zwei Monate verlangte ist

noch nicht angelangt. Rußland soll, obwohl den Waffenstillstand principiell annehmend, dennoch die Dauer desselben für eine geringere Zeitdauer als zwei Monate wünschen. — Mehemed Ali mit den Verhandlungen betraut, hatte vor seiner Abreise eine Audienz beim Sultan. Mahmud Damad verstärkte die Befestigungen Tokadaldschias.

Suleyman Pascha wurde seines Commandos der oitbulgarischen Armee entsetzt und nach Konstantinopel berufen. — Es verlautet, Keuf Pascha hätte die Abberufung Suleyman's als Bedingung für die Annahme des ihm übertragenen Commandos der gesammten türkischen Armee in Europa gemacht.

Pera, 8. Januar. Meldung des Daily Telegraph: „Die britische Note, welche der Pforte die Annahme des Vorschlags Rußlands, wegen einer Waffenruhe direct mit dem Hauptquartier zu unterhandeln, anempfehl, ist bereits hier eingetroffen.“

T e l e g r a m m e.

Rom, 13. Januar. (G.-V.) Erzherzog Rainer ist hier eingetroffen und wurde bei dem Bahnhofe von dem Prinzen Gavignan und den Ministern empfangen. Die Leichenfeier findet am 17. d. M. statt; die Gedenkfeier des Königs am 19. d. M. König Humbert ordnete die Befreiung Victor Emanuel's in der Pantheonkirche in Rom an.

Malta, 13. Januar. (G.-V.) Ueber telegraphische Ordre von London fährt Admiral Gombly mit seinem Generalstab an Bord des Sultan nach der Levante. Andere Kriegsschiffe gehen baldmöglichst auch ab.

Petersburg, 13. Januar. (G.-V.) Großfürst Nikolaus wurde in Gabrovo enthusiastisch empfangen, geht morgen über den Balkan.

Aus Tiflis wird officiell gemeldet: In einem Gefechte vor Baiburt wurden die Türken geschlagen. Seit 9. Januar ist Erzerum vollständig bloßirt.

Aus Gabrovo wird officiell gemeldet: Am 11. Januar wurde das Gypsithal von den Türken geräumt. Eine russische Colonne besetzte Klifara und Selvi.

Der Vortrag Gurko's siegte am 11. Januar bei Metzcha, Pecoskan und Iskeman. Die Verluste der Russen sind gering.

Aus Dbeffa meldet man officiell am 11. d., daß zwei türkische Monitore Cupalona bombardiren.

V o c a l- u n d T a g e s n a c h r i c h t e n.

Hermannstadt, 14. Januar.

Der 1. ung. Minister für öffentliche Arbeiten und öffentlichen Verkehr hat den gewissen Ingenieur Geiza Szentkiralyi zum Ingenieur 3. Classe bei dem k. ung. Thorma-Kanpolyer Comitats-Banamente ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat den Unter-Notar des k. Gerichtshofes in Est-Szereda, Dionisius Török, zum Gyergyoszent-Miklosler k. Bezirksgerichte überetzt.

(Aus dem Comitats-Ausschuss.) Der Ausschuss des Szegeder Comitates trat am 12. Januar zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Die Unkunst der Witterung und das knappe Programm dürften mit daran Schuld getragen haben, daß die Versammlung von auswärtigen Mitgliedern wenig besucht war.

Der Herr Dergepjan und Comes Friedrich Wächter, in üblicher Weise von einer Deputation eingeholt, erschien um 9 Uhr und eröffnete sofort die Sitzung.

Bevor zur eigentlichen Tagesordnung geschritten wird, macht über Aufforderung des Vorsitzenden Vicegöppjan Senor Mitteilung über die erfolgte Amtsübernahme, über die Constitution des ständigen Ausschusses, der, in zwei Abtheilungen getheilt, mit den Sections-Präsidenten Albert Arz und Gustav Kapp seine Thätigkeit aufnimmt, über die gelebte Scontrung der Comitatscassa, welche deren pünktliche Verwaltung bewirkt, und endlich über den Eintritt und die Amtsübernahme seitens der neugewählten und ernannten Beamten.

Als erster Gegenstand der Tagesordnung erscheint die Auslosung von 5 Mitgliedern des Verwaltungs-Ausschusses und die Neuwahl in die erledigten Stellen.

Ausgelost werden: Jakob Bologa, Martin Malmer, W. Heinrich, Grohmann, Johann Nemes, Josef Schulerus.

Die Wahl wird mit Stimmzetteln vollzogen werden am Schluß der Sitzung.

Folgt die Neuwahl der Mitglieder für die Sanitäts-Commission. Ueber Antrag Arz' werden acclamirt: Karl Henrich, Gustav Theiß, Karl Müller jun., Karl Szekelius, Julius Spreer, Kar. Ploß, Wilhelm Serfia, Michael Martini, Karl Wöberdt, Schimmel aus Leßkirch und Alexander Lebu.

Die noch übrigen auf der Tagesordnung stehenden Wahlen werden in derselben raschen Weise durch Acclamation vollzogen, und zwar werden gewählt:

In die statistische Commission: Karl Hardt, Bezirksdechant; Dr. Emil Neugeboren, Professor; Josef Coenerth, Professor; Peter Josef Frank; Stefan György, röm.-kath. Stadtpfarrer; J. Popescu, gr.-or. Erzprieiter; Joan Nussu, gr.-or. Erzprieiter; Samuel Dito, Weißbäcker; Bjarion Roman; Karl Schobesberger; Andreas Wagner jun.; Franz Böhrer, Kaufmann.

In die Uebersetzungs-Commission: M. Fabricius; Karl Herzberg; Adolf Wellmann, Mühlbach; Dr. Julius Löw, Neufmarkt; Nikolaus Grüter.

In die Verifications-Commission: Wilh. Hufnagel, Stefan Kaff, Anton Schopf, Albert Neugeboren, Basilus Petri.

Bezüglich der Pferde-Assent-Commissionen behält die General-Versammlung die bisherige Uebung bei, daß deren zwei im Comitats fungiren sollten und wählt für den Hermannstädter Stellungsbezirk Wilhelm v. Hochmeister und für den Mühlbacher Bezirk v. Welker zu Präsidenten.

Von dem Rechte Beifiger für den Waisenstuhl zu entsenden macht die General-Versammlung über Antrag des ständigen Ausschusses vorläufig keinen Gebrauch und so entsfällt deren Wahl. Die Vorlage der Stadtverretung Hermannstadt, welche aus Anlaß der erfolgten neuen Organisation des Waisens- und Curators-Agenten genöthigt ist, ihr Prionat bei dem städtischen Waisenstuhl zu verwehren, und dießbezüglich den neuen Status zur Genehmigung vorgelegt hat, wird vollinhaltlich genehmigt.

Hierauf folgt die Verhandlung über den Antrag Wolff pct. Gleichberechtigung der drei Protocollsprachen, welcher dahin gipfelt, es möge der ständige Ausschuss angewiesen werden binnen 8 Tagen eine Repräsentation an Seine Excellenz den Minister des Innern zu verfaßten und sodann vorzulegen, worin sämtliche Sprachen-Bravamina enthalten sein

sollen. — Aus Anlaß der Begegnung des Antrages seitens Wolff, welcher sich sogar auf die apokryphen Geseßgebung des Hermannstädter sogenannten Landtages von 1863 stützt, betont Vorsitzender mit aller Entschiedenheit, daß er jeden ihm als Vertreter der Regierung gemachten Vorwurf gegenwärtigen Vorgehens von sich weise — der Versammlung übrigens das Recht zuzuehe, in dieser, wie in jeder anderen ihrem Wirkungskreis zustehenden Frage zu petitioniren und zu repräsentiren. Der Antrag Wolff wird sodann per majora schließlich angenommen.

Der zweite Antrag Wolff, wegen Drücklegung der Geschäftsordnung wird mit der Erweiterung zum Beschluß erhoben, daß auch des Organisationsstatut des Comitates sowie die Geschäftsordnung des ständigen Ausschusses — dann die Protocolle der Generalversammlung in allen drei Protocollsprachen in Druck zu legen sein.

Der Antrag Schweinitz der ständige Ausschuss sei angewiesen zur Abfassung einer Repräsentation an das Ministerium, in welcher dasselbe ersucht werden soll, dahin zu wirken, daß im Nachbarlande Rumänien die Straßenstraße vom Rothenthurmpanne bis Pitesti endlich und in einer bestimmten Zeit ausgebaut werde, wird zum Beschluß erhoben.

Es folgt hierauf die Neuwahl für die fünf erledigten Verwaltungs-Ausschuss-Stellen. — Vorsitzender bestellt als Scrutinirungs-Commission die Ausschussmitglieder Josef Schuster, Carl Schöcherus und Hann.

Das Resultat der Wahl ist, daß von 77 abgegebenen Stimmen Victor Sell 77, Zscharia Boju 77 Dr. Nemes 76, Johann Melzer 74 und Carl Schweinitz 48 Stimmen erhielt, sie erscheinen als mit den meisten Stimmen gewählt.

Nachdem Vorsitzender noch zur Verlesung des Protocolls im Einvernehmen mit der Versammlung ernannt hat, eine Commission in den Herrn Albert Arz, Schöcherus und Bologa, schloß derselbe die Sitzung.

(Concert Seydel-Timanoff.) Zu dem heute Abends 7 Uhr im Saale „zum Römischen Kaiser“ stattfindenden Concerte der beiden Künstlerinnen Vera Timanoff und Theresine Seydel theilen wir nachstehend das Programm mit: 1. Sonate in G-dur für Violine und Clavier von Beethoven, vorgetragen von V. Timanoff und Th. Seydel. 2. a) Barcarole von A. Rubinstein, b) Wohin? von Fr. Schubert und c) Presto von F. Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von V. Timanoff. 3. a) Nocturno von Chopin-Wilhelmi, b) Hongroise von Lisstenstein, vorgetragen von Th. Seydel. 4. a) Mazurka von Lisstenstein, b) Fester Carneval von F. List, vorgetragen von V. Timanoff. 5. Polonaise von Laube, vorgetragen von Th. Seydel, b) Tarantelle (Venixia e Napoli) von F. List, vorgetragen von V. Timanoff. — Dieses zweite und letzte Concert der beiden jugendlichen Kunstcorpsen verspricht demnach zum Mindesten eben so genöthig zu werden, wie des am 8. d. stattgefundenen und es dürfte der Umstand, daß dasselbe nicht in den so artlich kalten Räumen unseres Stadt-Theaters, sondern in dem gut heizbaren städtischen Redoutensale abgehalten wird, manchen zum Besuche einladen, der sonst fern geblieben wäre. Eintrittskarten sind noch zu haben in der Schmiedische Buchhandlung um Abends an der Casse.

(Verloren) wurde auf dem Wege vom Rathhause bis auf den Kopplatz eine Patenturkunde.

(Aufgefungen) wurde ein Schaf.

(Verbotenes Buch.) Verboten wurde vom k. l. ung. Unterrichtsministerium für alle väterländischen Schulen folgendes Buch: Leifaden beim ersten Unterrichte in der Geographie, für Töchter Schulen bearbeitet von Professor Dr. Eugen Kretolicza. Wien 1876. Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn.

Ueber die Viehseuche schreibt unser Fogarascher Correspondent: In der Hoffnung Ihnen das Geschehen der Seuche baldigst melden zu können, habe ich mit meinem Berichte gehögert; leider bin ich nicht in der Lage Ihnen diese günstige Nachricht mitzutheilen, denn obwohl gegenwärtig die Seuche im Fogarascher Comitats bloß in Szunyogköf herrscht, so ist dort die Rinderpest noch nicht in Abnehmen begriffen, im Gegentheil kommen in je 8-10 Tagen immer wieder in noch unversehrten Höfen frische Ausbrüche, daß dies trotz der sorgfältigsten Bewachung, und des, zur Ausrottung der Seuche so günstigen Wetters, dennoch möglich ist, kann nur dem Umstände beigemessen werden, daß die Gemeindegewaltigen trotz aller Warnung und trotz wiederholter eclatanter Beispiele, die Contagiosität der Seuche nicht anerkennen wollen, und sobald sich in der Gemeinde ein frischer Fall ereignet, die resp. Nachbarn mit ihren Hausmüttern hi schleppend, die Krankheit in ihren eigenen Stall verschleppen, wozu die strengsten Strafen sich als erfolglos erwiesen.

Gegenwärtig sind 11 Höfe verseucht, krank sind 10 Stück Rinder, verdächtig 16, umgestanden 36, genesen 6 Stück. Zur gewissenhaftern Bewachung der verseuchten Höfe sind weitere 12 Mann, im ganzen 27 Soldaten in Verwendung genommen.

(Vom verstorbenen F. M. B. Benedek) erzählt „ein alter 34er“ in der „Pannonia“ folgende Reminiscenz. Im 1869er Feldzuge gegen Dänemark erstürmte das österreichische Regiment Nr. 34 mit Doerfl Benedek noch die nöthigen Dispositionen zum Siege, der seinem Regimente den Beinamen des „eisernen“, ihm selbst aber den Orden der Eisernen Krone und den Rothem Adler-Orden in Brillanten einbrachte. Das feindliche Geschöß, durch welches er verwundet worden, war in die Rippengegend eingedrungen und hatte sich nahe am Hüdegat, letzteres freitend, enisern. Als Benedek nach erfolgter Heilung bei dem König von Preußen Audienz hatte und dieser theilnehmend fragte, ob keine weiteren Folgen zu befürchten seien, antwortete er, und ein satiristisches Räthsel umspielte seine Lippen: „Keine, Majestät! — nur werde ich mich nicht beugen können.“

(Victor Emanuel und die Geistlichen.) Die Frömmigkeit Victor Emanuel's, von der man bei seinen Lebzeiten so viel erzählte, scheint jetzt so groß gewesen zu sein, als sie sein dürfte, ohne jemals dem Staatsinteresse zu schaden. Die Auslösung mit der Kirche hat erlich gewollt, wie sie ja auch der letzte große politische Gedanke Savou's war; aber man wird nicht sagen können, daß er jemals das Staatsinteresse den Forderungen seiner Frömmigkeit unterordnet hätte. Dieser simple König hatte manchmal Worte von wahrer Hoheit und imponanter Schönheit, wie dasjenige, mit dem er den Bischof von Bologna zum Schweigen brachte, als dieser sich entschuldigen wollte, weil er verümt hatte, den König bei seinem Besuche in der Kathedrale zu empfangen. „Sie haben Recht gethan, zuzuhause zu bleiben, erwiderte der König, ich habe meinem Gotte wollen eine Visite machen, aber nicht dem Bischof von Bologna.“ Und als er bei einem ähnlichen Anlasse in Pisa und die Hauptthüren des Doms gesperrt fand, so daß er durch eine Seitenthür eintreten mußte, beruhigte der König das zornige Volk, indem er wohlgenüht meinte: „Tröhet euch, auch in den Himmel tritt man durch die niedrige Pforte ein.“

(Feuersbrunn.) Man schreibt aus Newyork, 22. December: Eine entsetzliche Feuersbrunst fand am Donnerstags Nachmittags um 5 Uhr in Barclay Street statt. In dem von den Zukerwerk-Fabrikanten Ernst Greenfield and Son benützten fünfstöckigen Brauusteinengebäude Nr. 63, des sich bis nach College Place hin erstreckt, um worin ungefähr 150 Leute beschäftigt waren, dauerte mehr als die Hälfte Mächten, ereignete sich eine fürchterliche Explosion; das Gebäude wurde theilweise zertrümmert, die übrigen Theile nebst drei anderen Häusern wurden von den Flammen, die sofort nach der Explosion, von dem Zuker- und Syrupvorrath gepirrt, himmelhoeh emporgeschlagen, ergrißen und zerstört. Die Feuerwehre war zwar rasch zur Stelle konnte aber nur einen Theil der bedrohten Menschenleben retten und mußte sich im Uebrigen darauf beschränken, die anderen Häuser in der Umgebung vor den Flammen zu schützen. Mehrere Rettungen wurden auf fast wunderbare Weise von der Feuerwehre bewerk-

